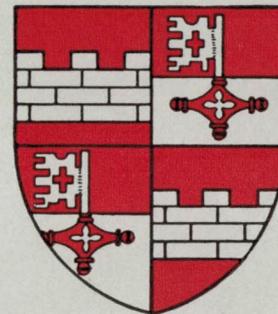


# Sarner Kollegi-Chronik



---

3. Jahrgang

Heft 4

Juli 1941

# Sarner Kollegi-Chronik

3. Jahrgang

Heft 4

Juli 1941

## *D*as Kollegium Sarnen und die Universität Freiburg

Das Interesse für die Wissenschaften gehörte von jeher zum Geiste des Benediktinerordens. Schon die im Jahre 529 auf Monte Cassino verfaßte Regel des hl. Benedikt von Nursia wollte die Mönche nicht bloß zum Lobe Gottes und zum innern Leben anleiten, sie nicht bloß für Handwerk und Landbau tüchtig machen und zu Predigt und Jugenderziehung befähigen, sie wollte dieselben auch fördern in der Wissenschaft.

Kaum ein Dezennium nach Abfassung dieser Regel, die eine wahre Großtat war und gerade auch der Bildung auf Jahrhunderte hinaus größten Segen spenden sollte, gründete der glaubensstarke siebenjährige Staatsmann Kassiodor, welcher drei Jahrzehnte lang unter Theoderich und seinem Nachfolger das Staatsschiff geleitet hatte und dann Mönch geworden war, auf seinem idyllischen Landsitz Vivarium bei Squillace in Kalabrien eine höhere Schule. Er richtete dieselbe nach dem berühmten Vorbild der Akademien von Alexandrien und Nisibis ein. Sie sollte das Verständnis der Heiligen Schriften vermitteln, aber auch eine ziemlich umfassende Kenntnis der weltlichen Wissenschaften verleihen. Diese Schule hat ein großes Verdienst daran, daß der Orden des hl. Benedikt für die Ausbildung des Geistes so hohe Bedeutung erlangte und durch das ganze Mittelalter wie ein Leuchtturm unter den Völkern Europas wirkte, indem das Studium als eine vorzügliche Art der von der Regel vorgeschriebenen täglichen Arbeit eingeführt wurde. Diesem Zug zu wissenschaftlicher Betätigung ist der Orden nun schon vierzehn Jahrhunderte treu geblieben, und dieser Zug offenbart sich auch in den schweizerischen Benediktinerklöstern mit ihren blühenden Schulen im 20. Jahrhundert.

So war es ganz selbstverständlich, daß die Benediktiner von Muri, die im Jahre 1841 die Kantonsschule in Sarnen übernahmen, mit freudiger Erwartung die Gründung und Entfaltung der katholischen Universität Freiburg beobachteten. Sie sahen wohl ein, von welchem großen Nutzen es für ihre Lehranstalt sei, wenn sich eine Anzahl ihrer Professoren auf der Hochschule eine gründliche Fachausbildung holte, und ohne Zögern zogen sie aus dieser Erkenntnis die praktischen Konsequenzen.

Der erste Sarnener Konventuale, der in Freiburg den Dokortitel holte, war P. B e d a A n d e r h a l d e n (gest. am 2. Sept. 1914). Er promovierte am 8. Juni 1901 mit der These: »Die Ätherhypothesen von Descartes bis Fresnel«. — P. Beda, unser Philosophenpräfekt, war als innerliche Seele im Umgang beinahe einsilbig und wurde selbst bei unsern Flobert-Schießübungen hinter dem Lyzeum nicht recht gesprächig. Aber ich erinnere mich immer noch mit Freude daran, wie er aus sich herausging, wenn er uns in der Schule die schwierigsten Probleme der Physik und höhern Mathematik erklärte. Er tat es mit einer solchen Klarheit, daß einem diese Fächer, trotz der Schwierigkeiten des Stoffes, lieb werden mußten.

P. E m m a n u e l S c h e r e r (gest. am 27. Sept. 1929), darf als Universalgenie bezeichnet werden. Wenn er in Botanik und Zoologie, in Literatur, Geschichte und Altertumskunde bestbewandert war, so verdankte er das zum schönen Teil der Universität Freiburg, wo er am 23. Juni 1903 mit der Arbeit: »Studien über Gefäßbündeltypen und Gefäßformen« doktortiert hatte.

P. J o h a n n B a p t i s t E g g e r, der das Gymnasium als Rektor mit starker Hand leitete, bis er am 13. Juni 1925 in die Ewigkeit hinüberging, wo sich alle Wissensschätze voll und ganz auftun, hatte seinen Namen Basileus oder »Badi« des Griechischen wegen erhalten, das er mit seltenem Geschick dozierte. Als gestrenger Mann, der mit Recht von den jungen Leuten Disziplin verlangte, arbeitete er mit einer fabelhaften Energie. In der Schule verband er ausgezeichnetes Lehrtalent mit außerordentlichem Wissen. Bisweilen gab es unter uns ein großes Staunen, wenn er auf einmal während der Stunde ganze Stücke aus deutschen, französischen, italienischen, englischen, lateinischen oder griechischen Klassikern auswendig vortrug und dabei schelmisch lächelte,

als ob das selbstverständlich wäre. Am 29. Juni 1903 hatte er in Freiburg den akademisch höchsten Grad erworben mit seiner Abhandlung: »Begriff der Gymnastik bei den alten Philosophen und Medizinern«. Unter seinen Schülern zirkulierte das Gerücht, er habe, als man ihn im Doktorexamen fragte, welche Klassiker er gelesen, kühn zur Antwort gegeben: »Jene, welche die Professoren gelesen haben«.

Mit besonderer Verehrung denke ich an P. R u p e r t H ä n n i (gest. am 22. Juni 1937). Als feiner Mensch und leidgeklärter heiligmäßiger Priester unterwies er seine Klassen in den Geheimnissen der lateinischen Sprache und Literatur. Seine tiefen Kenntnisse verdankte er besonders der Freiburger Hochschule, wo er am 17. Juli 1903 mit seiner These: »Die literarische Kritik in Ciceros Brutus« doktortiert hatte.

Von der jüngern Garde, die in Freiburg den Dokortitel erwarben, sind zu nennen:

P. B e r n a r d K ä l i n, Rektor der blühenden Lehranstalt, der am 13. März 1918 mit der These: »Die Erkenntnislehre des hl. Augustinus« promovierte.

P. B e d a K a u f m a n n, Superior des Sarnener Kollegiums, der am 3. Nov. 1923 mit: »Studien über zyklische Dreiersysteme der Form  $N = 6n + 3$ « sich den Doktor holte.

P. P e t e r G s c h w e n d (gest. 20. April 1941) hatte am 19. März 1920 mit: »Beobachtungen über die elektrischen Ladungen einzelner Regentropfen und Schneeflocken« sich die Freiburger Doktorwürde erworben.

P. B o n a v e n t u r a T h o m m e n doktortierte am 8. Februar 1934 in der deutschen Literatur mit den »Prunkreden des Abtes Johannes Trithemius«.

P. J o h. E v a n g e l i s t N u ß b a u m e r stieg am 27. Juni 1936 in der Altphilologie mit der These: »Die Figuren des Gleichklanges bei Euripides«, und letztes Jahr

P. R a p h a e l F ä h am 13. Februar 1940 mit der philosophischen Arbeit: »Begriff und Konkreszenz bei Bruno Bauch«.

P. J o d o k R i g e r t, P. M a u r u s E b e r l e und P. P i u s H u b m a n n verbrachten einige Semester an der Universität Freiburg, und gegenwärtig

studieren dort von Sarnen die zukünftigen Professoren P. Pirmin Blättler, P. Ludwig Knüsel, P. Fintan Kumin und P. Michael Amgerd.

Es ist ein großer, segensreicher Strom von Wissen, der von unserer katholischen Hochschule nach den katholischen Mittelschulen fließt und dort von den Professoren in angepaßter Form den Studenten mitgeteilt oder auch in selbständiger Forschungsarbeit fruchtbar gemacht wird. Indes sind die Mittelschulen nicht bloß Empfänger, wie etwa eine Transformatorenstation; sie sind auch Geber, welche ihre jungen Leute nach Abschluß der Reifeprüfung zum schönen Teil an die Universität abgeben, so daß eine lebendige Wechselbeziehung entsteht. Die Universität ist die Alma Mater der Wissenschaft, die Gymnasien aber sind die Nährmütter, welche dieselbe immer wieder mit neuer Jugend bevölkern.

Im vergangenen Wintersemester waren in Freiburg 53 ehemalige Sarner Studenten immatrikuliert, 11 an der theologischen, 18 an der philosophischen, 12 an der juristischen, 4 an der naturwissenschaftlichen und 8 an der medizinischen Fakultät. Überall trifft der Altsarner liebe bekannte Gesichter, in den schönen Hörsälen der großartigen neuen Universität, in fröhlicher Tafelrunde und in den verschiedenen Verbindungen, als Sportsfreunde im Stadion, als Sänger und Musiker im Collegium Musicum und im akademischen Männerchor. Erfreulicherweise findet man ihrer manche (nicht alle!) auch bei patriotischen Anlässen, bei wissenschaftlichen Vorträgen, bei Missionsversammlungen und in der akademischen Vinzenzkonferenz.

Ein drittes Band, das Sarnen mit Freiburg verbindet, bilden die Altsarner, welche an der Saane Strand tätig sind.

Da dürfen wir zunächst einige Universitätsprofessoren nennen.

Dr. Leonard Weber ist auf dem Gebiet der Mineralogie nicht bloß eine Zierde unserer Universität, sondern auch ein Gelehrter von internationalem Ruf. Obwohl seine Augen kurzsichtig sind, ist sein Geist weitausschauend. Sein feines Gehör vernimmt aus dem funkelnden Gestein unserer Alpen, ja sogar aus dem Staub unserer Straßen, einen immerwährenden Lobgesang auf den allmächtigen Schöpfer. Wenn aber ein Altsarner nach Abschluß seiner Studien an der Freiburger Uni dem

Hochschulverein nicht beitreten will, wie sich's gebührt, kann Professor Weber energisch und unwillig an seinem Prophetenbart zupfen.

Dr. Oskar Vasella hat den gerade heute so wichtigen Lehrstuhl für Schweizergeschichte inne und führt seine Hörer nach eifriger Forscherarbeit in die ruhmvolle Vergangenheit unseres Volkes ein, weckt damit Liebe zur Heimat und Vertrauen auch in sturmschwarzer Gegenwart und Zukunft.

Dr. Josef Kälin. Sein Fach ist die Zoologie, seine Spezialität wären Krokodile. Da aber in der Sarine die Krokodile wenig vorkommen, so doziert er auch über Bau und Verrichtungen des menschlichen Körpers sowie über vergleichende Anatomie. Er trägt seinen Stoff in besonders gewählter Sprache vor und rückt gelegentlich auch einmal mit den Waffen der exakten Wissenschaft jenen weltanschaulichen Hypothesen zu Leibe, welche die Naturwissenschaft zu Unrecht in den Ruf der Gottlosigkeit gebracht haben. Von seinen Hörern hochverehrt, ist er aber auch als gestrenger Examinator mehr gefürchtet als seine ausgestopften Kaimane.

Unter den einstigen Sarner Studenten ist auch noch der verstorbene Universitätsprofessor Dr. H u o n d e r zu erwähnen.

Als Privatdozenten wirken an unserer Alma Mater die Herren Josef Lombriser, Ehrenpräsident des Eidg. Musikvereins, für die deutsche, und der junge Dr. Hugo Wüest für die lateinische Sprache. Beide sind im Hauptamt Professoren am großen Collège St. Michel, ebenso Dr. Johann Scherwey.

Nicht an der Universität, aber doch in Stadt oder Kanton Freiburg sind unter andern folgende Altsarner tätig: die hochwürdigen Herren Leo Baeriswil als Pfarrer und Theodor Vaucher als Aumônier in St. Antoni, Josef Meier als Pfarrer in Gurmels, August Boschung als Pfarrer in Murten, P. Bonifaz Haag in der Chartreuse Valsainte, Georges Barras in Menières, Canisius Schuwey in Epagny, André Demierre in St. Jean und P. Adolf Dürr in St. Raphael Fribourg, P. Hermann Fräulin als Spiritual in der Maigne, Pfarrer Josef Nösberger in Schmiten und P. Albert Häller, O.P., der bis vor kurzem in Wien tätig war.

Unter den Laien sind mir genannt worden: Gerichtspräsident Nicolas de Weck, Murten, Gerichtsschreiber Denis Genoud, Forstinspektor Raphael Gottrau, Sekundarlehrer Alois Kolly in Gurmels, Uhrmacher Thalmann, der die neue Zeit in Ordnung zu halten hat, sowie Dr. James Weißenbach. Nicht vergessen darf man für Studenten Dr. Ernst Peter in Freiburg, der im Hauptamt Fürsprech ist, im Nebenamt aber bestrenommierter Repetitor und Einpauker für die Doktoranden seiner Zunft. — Ein angesehener Vertreter Sarnens ist in Freiburg auch Leo Kathriner, der viele Jahre als Musikprofessor am kantonalen Lehrerseminar wirkte.

Es sind also mannigfache Bande, welche das Kollegium in Sarnen mit Freiburg verbinden, und groß ist die dankbare Freude, welche das erstere beim Jubiläum unserer katholischen Universität empfindet. Die trauten Beziehungen zwischen Sarnen und Freiburg sind dadurch noch verstärkt worden, daß Dr. P. Hugo Müller im Frühjahr 1940 als Spiritual ins Salesianum übersiedelte, um hier so viele Theologen, welche die Alma Mater besuchen, geistig zu betreuen. Er wird auch von Laien-Studenten, die früher in Sarnen waren, gerne aufgesucht.

Und nun ist noch die Ehrenmeldung beizufügen, daß der gegenwärtige Präsident des freiburgischen Staatsrates, Herr Alois Bærswil, Altsarner ist, und ebenso Herr Staatsrat Vonderweid und der verstorbene Herr Staatsrat Cardinaux. Die Benediktiner von Sarnen sind stolz auf sie.

Karl Boxler, Regens.

Nachwort. Schon vor mehr als einem Jahr war dieser Artikel fällig, damals allerdings in anderer Formulierung, wozu lic. iur. Anton Wigger wertvolle Angaben gesammelt hatte. Verschiedener Umstände halber mußte er immer wieder zurückgestellt werden. Jetzt erscheint er passend zur feierlichen Eröffnung der neuen Freiburger Universität aus der berufenen Feder eines Altsarners, der wie kein zweiter die Beziehungen des Kollegiums Sarnen zur Uni in Freiburg verfolgen konnte. Denn der hochwürdige Prälat Karl Boxler kennt sich, als früherer Missionär, nicht nur »Bei den Indianern am Putumayo-Strom« (Canisius-Verlag) gut aus und versteht die »Ruinen und Urwälder« (Verlag Benziger) anschaulich zu beschreiben, sondern als Regens des Salesianums schwang er über allen jüngern Sarnen Doktoranden, die er oben so liebevoll aufzählt, sein mildes Szepter und hatte Einblick in das Werden, Wachsen und Vollenden der verschiedenen Dissertationen, die er mit seinem wirksamen Gebete begleitete und meist auch, vor und nach dem Doktorexamen, mit neckischen Bemerkungen bedachte.

P. Bt.

## Goldenes Professorenjubiläum von H. H. P. Augustin Staub

Der Senior des Stiftes Muri-Gries, P. Augustin Staub, ist neuerdings Jubilar geworden, da er am 12. Juli sein 100. Semester als Professor am Kollegium beschließen konnte. Obwohl der verehrte P. Senior und Jubilar ausdrücklich und nachdrücklich in Anbetracht der ersten Kriegszeit (und wohl auch aus Furcht, es möchte das dritte Jubiläum allmählich lebensgefährlich werden) sich jede Feier verbat, läßt es sich die Kollegi-Chronik, um ihrem Titel gerecht zu werden, doch nicht nehmen, die Tatsache, daß P. Augustin nun volle 50 Jahre am Kollegium Schule gibt, wenigstens zu registrieren und seine Lehrtätigkeit, wenn auch nur in ganz kurzen Strichen, zu schildern.



1891/92

P. Leo Fischer

P. Hieronymus Felderer

P. Chrysostomus Ruinatscha

P. Plazidus Rigert

P. Bonaventura Ettel

P. Augustin Staub

P. Maurus Gentinetta

P. Nikolaus Vogt

P. Philipp Staubli

P. Rupert Keusch

P. Bernhard Lierheimer

P. Rektor Karl

P. Otmar Tomaset P. Gallus Kung

dern. Es ließe sich doch so vieles schreiben über diese fünfzig Jahre Schulbetrieb, über Methode des Unterrichts, über Erfolge und Mißerfolge, aber eben, wenn man nicht darf... Wer ermißt z. B. nur die Mühe, die der eifrige Lateinprofessor sich zu jeder Zeit gab, seinen Schülern die unrealen Bedingungssätze unverlierbar beizubringen! Da war genau zu unterscheiden, ob der Satz von einem Verb abhing, das den Akkusativ mit Infinitiv regiert, wo zudem die Consecutio temporum zur Anwendung zu kommen hatte und wo unter Umständen, die eben der Schüler hätte wissen müssen, die Umschreibung mit futurum esse ut eintreten mußte. Und welcher Schrecken überkommt den »Weltgalöri« bei der bloßen Erinnerung an jene berühmte Coniugatio periphrastica, die für den Konjunktiv Plusquamperfekt hätte einspringen müssen bei Verben, die ein Partizip Futur bilden. Ich kann es mir nicht versagen, einen jener beglückenden Sätze anzuführen wie: quaero num mentiturus fuerim, si id dixissem.

Schweren Herzens — multis cum lacrimis — begann also 1891 P. Augustin in aller Jugendlichkeit, wie das obenstehende Lichtbild zeigt, seine Lehrtätigkeit, beinahe hätte ich geschrieben »seine Lehr- und Wanderjahre« (»Du und ich kännstch mi«, wird er sagen). Er betreute ad interim die Philosophenpräfektur, lehrte Latein in der 1. und 2. Gymnasialklasse und Deutsch in der 1. G., erteilte von Anfang an Klavierunterricht, besorgte den Orgeldienst und spielte im Orchester Violin I. In diesen zehn Lustra durchlief unser Jubilar die ganze Stufenleiter des Lateinunterrichts in drei verschiedenen Klassen und prüfte vom Jahre 1912 bis 1936 bei der Matura im Latein. Viele Jahre dozierte er auch seine Lieblingssprache, das «bel si», und bot sich in den letzten Jahren noch an, die «lingua degli angeli» auch den Realisten zu lehren, doch weil er in diesem »Steinbruch« wenig Erfolge erreichen konnte, nahm er endgültig Abschied vom Italienischen.

Einige Jahre hatte P. Augustin die zweifelhafte Freude, den sogenannten Knabenchor, vulgo Fratzengesang, zu leiten. Und neben der Schule gab der musikalische »Sappermänter« noch wöchentlich zwölf und mehr Stunden Klavier- oder Violinunterricht an Begabte und weniger Begabte. Mit dem frühverstorbenen P. Gregor Schwander teilte er zeitweilig die Leiden und Freuden eines Externenpräfekten. Jahrzehntlang pflegte der Jubilar mit den unvergeßlichen P. P. Maurus und Philipp

das Musikleben am Kollegium, ja er spielt noch heute im Orchester das »Instrument der Alten«, die Viola. — Im Latein ist er immer noch einer Rhetorikerklasse treugeblieben, denn so lange Gott will, will er auch! — Mit Wehmut denkt der P. Senior so vieler Schüler, die ihm bereits im Tode vorausgegangen sind. An die Lebenden aber ergeht die Bitte, ihm alle Bosheiten — beruht auf Gegenseitigkeit — zu verzeihen. Dem Schreibenden bemerkte der gute P. Augustin einmal, er sei schon zufrieden, wenn seine Schüler im Gebete an ihn denken und ihm dereinst ein gutes Sterbestündchen erleben. — Heute entbietet die Kollegi-Chronik dem dreifachen Jubilar die besten Glückwünsche für ein weiteres Dezennium segensreicher Wirksamkeit. P. Bonaventura.

## Aus dem Studentenviertel

Wir zählen zwar, lieber Leser, schon etliche Sonntage nach Pfingsten; dennoch vermag ich nur mit 99 % Transpiration und einem kläglichen Rest Inspiration das vergangene Trimester heraufzubeschwören. Teils der Hitze, teils der Matura wegen, drittens aber, weil meine Feder gänzlich ungewohnt ist, in der großen Kiste des vergangenen Trimesters herumzustochern und aus dem Brauchbaren das für Dich irgendwie Interessante hervorzuholen. Ich will es kurz machen.

Am 21. April war Start in das neue Trimester, ein Anfang wie ein anderer. Allerdings wurden wir Bewohner des oberen Viertels durch eine Neuordnung überrumpelt: die fünfte Latein war in das Gymnasium herübergezügelt. Die Höhenluft in der gehobenen klassischen Sphäre ist ihr aber bis jetzt anscheinend nicht schlecht bekommen, da bekanntermaßen das (leider unsichtbare) geistige Fluidum der drei oberen Klassen kein leeres ens rationis ist.

Schon der zweite Tag trug den Stempel einer tiefen und schmerzlichen Trauer. Wir mußten unseren verehrten P. Peter, den am Weißen Sonntag der Tod ereilt hatte, zu Grabe tragen. Damit nicht genug, mußten wir in diesem Trimester diese schmerzliche Pflicht noch einmal erfüllen, als P. Ephrem von seinem schweren und langen Leiden erlöst wurde. So haben wir in der Osterzeit zwei verehrte Lehrer verloren, die wir nicht vergessen werden.

Fremde Vorträge sind für wissensdurstige Studenten immer willkommen, namentlich wenn sie statt einer Schulstunde gehalten werden. So hatten wir am ersten Samstag das große Vergnügen, Herrn Professor Dr. Nawiasky von der Handelshochschule St. Gallen zu hören über das Thema: Die Demokratie im alten Griechenland. Was uns an diesem Vortrag besonders gefiel, war die Gegenüberstellung der griechischen Demokratie mit der schweizerischen. Und was wir am Samstag vom hohen Katheder aus vernommen hatten, konnten wir schon am Sonntag in praxi auf dem Landenberg verfolgen. Das ganze Kollegi pilgerte zur Landsgemeinde. Es war bestimmt für alle ein Erlebnis. Denn ganz abgesehen von der hohen Politik, greift so eine vaterländische Versammlung tief in jedes Schweizerherz und weckt in ihm eine treue vaterländische Gesinnung. So ist es denn zu verstehen, wenn einige, denen die Festflamme im Herzen allzu gewaltig loderte, ihren patriotischen Brand kurzerhand mit einem kühlen Trunke löschten. Leider stieß diese Art Begeisterung anderwärts auf unbegreifliches Mißverstehen, das gewiß der patriotischen Ader unserer Studenten in keiner Weise gerecht zu werden scheint.

Du hast Dich, lieber Leser, als Du noch auf diesen Schulbänken hier herumrutschtest, am frühen Morgen sicher mit großer Mühe und gewaltigen Anstrengungen aus dem Bett gewälzt (oder täusche ich mich? Die Produkte der guten alten Zeit konnten doch nach den laudatores temporis acti nur hochprämierte Musterknaben sein). Nun, ich darf Dir versichern, dem Spätaufstehen ist gründlich abgeholfen worden. Mit der Sommerzeit kam auch das (theoretisch) so beehrte Frühturnen. Erstaunlich! So erstaunlich, daß einige Studenten am Morgen vor lauter Staunen einfach in den Federn liegen blieben. Aber der knarrende Taktschritt des Subpräfekten jagt manchen mit ungeahnter Schnelligkeit in die Öffnung des rettenden Schrankes, während das prüfende Auge des Subpräfekten auf das leere Bett schaut und alles in Ordnung findet. So ist beiden geholfen.

Soll ich Dir etwas von der Gesellenvereinstagung erzählen, die in Sarnen tagte? Ich glaube, Du hast die begeisterten Zeitungsberichte gelesen. Bemerkenswert wäre für die Studenten nur unsere Feldmusik gewesen, die bei der imposanten Versammlung auf der Flüeliwiese mitwirkte.

Aber etwas anderes will ich Dir erzählen: den Besuch unseres hochwürdigsten Bischofs Laurentius Matthias von Chur, der, erweicht durch ein Ständchen unter strömendem Regen, uns einen freien halben Tag schenkte. »Mir müend gwüß no 's Trimeschter verlängere«, meinte einer. Da ist nichts zu fürchten, denn in der Kombination (lies: Zusammenlegung!) der freien Tage mit diversen Namens- und Festtagen ist bei den oberen Instanzen eine erstaunliche Routine vorhanden,



P. Notker mit seiner strammen Feldmusik

die bei den Studenten hinwiederum auf geringes Verständnis und auf noch geringeren Beifall stößt.

Für Abwechslung sorgen bei der Studentenschar ab und zu die Altsarner. Am Pfingstmontag hatten die Maturi von 1931, wozu auch P. Robert, P. Maurus und P. Notker gehören, ihre Klassentagung; sie soll ein Volltreffer gewesen sein. Darüber wird wohl ein Teilnehmer Bericht erstatten. — Dann hielt H. H. P. Huser, Missionar von Immensee, einen Vortrag über die Missionen. Offen gestanden, ich bin skeptisch hingegangen. Denn daß die Neger schwarz,

die Chinesen gelb und schlitzäugig sind, wußten wir schon aus andern derartigen Vorträgen. Aber diesmal wurde ich angenehm enttäuscht. Sogar der alte Carl May hätte bei diesem Vortrag Minderwertigkeitsgefühle bekommen. Die rasenden Motorradfahrten durch plündernde Räuberbanden, die Heimtücke japanischer Beamten, die Komplimente eines Räubergenerals ließen in uns Zuhörern eine Gänsehaut zurück. Daß man die Bücher in China von hinten nach vorne lese, leuchtete einigen sofort ein. Hauptsache war: wir bekamen einen lebendigen Eindruck von den harten, aber doch schönen Aufgaben eines Missionärs.

Ein Fest, das jedes Jahr schon an sich und wegen seiner Neben-umstände bei den Studenten in großem Ansehen steht, ist der Namenstag unseres lieben P. Superior. Leider konnten wir ihm nicht wie gewohnt im Theatersaal die Glückwünsche der ganzen Studentenschaft übermitteln, denn dort ruhen immer noch diverse Arten von Bohnen-, Reis- und Zuckersäcken. Die Feier wurde in den kleinen Musiksaal verlegt, wo sie dann im engeren Kreise um so herzlicher herauskam. — Am folgenden Tag war der traditionelle Ausflug des Konvikts in das Melchtal. Auch sei P. Ivo mit der Sängerschar der Kleinen bald darauf einmal auf eine Fahrt ins Blaue gegangen. Die Großen, mit denen er zwei Wochen später in die Aareschlucht pilgerte, wußten aber doch, daß die Beatushöhle bei Brienz Reiseziel war.

Damit die musikalischen Leuchten unseres Kollegs nicht gänzlich unter dem Scheffel verborgen blieben, setzte der unermüdliche P. Kapellmeister ein »Schülerkonzert« an. Aufführungsort war wiederum der kleine Musiksaal. Durchschlagender Erfolg, namentlich eines Klaviersolos. Einer der Zuschauer soll sogar sprachlos gewesen sein über die Leistungen. (Die Sprache sei ihm aber später wieder gekommen.)

Wir Studenten aber sprachen von nichts anderem mehr als vom »Großen Spaziergang«, den wir alle Tage vergeblich erwarteten.

Das Wetter war »aschgrau«: Regen, Regen, Regen, nichts als Regen. Erlaube mir einen kleinen Auszug aus der letzten Kollegichronik S. 85: »... obwohl die Statistik einwandfrei feststellt, daß es anderwärts häufiger und ergiebiger regnet!« (Aus dem Artikel unseres Meteorologen.) Also immerhin ein Trost! Aber der große Ausflug

fiel trotz dieser statistisch einwandfrei festgestellten günstigen Lage Sarnens dauernd ins Wasser.

Als jedoch der »Bundeskübel« zu überlaufen drohte, hatte der gute Petrus Erbarmen. Strahlender Himmel wölbte sich am 17. Juni über dem ganzen Obwaldnerland. In aller Frühe war eine gemeinsame Singmesse, dann Morgenessen, und schon zog das ganze Kolleg, an der



Unsere drei Eidgenossen auf dem Rütli

Spitze die Feldmusik, mit schmetternden Klängen durch das erst erwachende Dorf. Zwecks schnelleren Fortkommens pflegt man bei der Brünigbahn einen Güterzug einzuschalten. So mußten auch wir annähernd den ganzen Morgen in einem solchen verbringen. In Luzern lag dafür das Schiff »Uri« bereits unter Dampf. Das Kolleg aber, sei's Zufall oder Gewohnheit, stieg zuerst auf den »lätzen« Dampfer, was unsere Reise jedoch, um bei der Wahrheit zu bleiben, nur um einige Meter verlängerte.

Nun, auch ein »verstiegenes Kolleg« kann schließlich richtig verladen werden. So dampften wir endlich aus der Luzerner Bucht hinaus,

und des »Schweizerlandes schönster Stern« erlosch leider im Nebel. Bald winkte uns von Beckenried das Denkmal der Isabella Kaiser, wobei sich manch' literaturbeflissenes Auge umflorte.

De mortuis nil nisi bene. Sie ruhe im Frieden! Damit aber nicht genug, stach uns ein anderes wellenumspültes Dichterdenkmal, der spitze Schillerstein, in die Augen. Da beginnt unsere Blechmusik das Rütli lied zu spielen, wirklich, vor uns liegt das Rütli. Wir müssen aussteigen. Mit hochgeschwelltem patriotischen Busen betreten wir die historische Stätte. »Wir Unterwaldner sind« zwar nicht die einzigen, und auch nicht »die ersten auf dem Platze«, wie Schiller meint. Einige tausend St. Galler und Welsche bevölkerten bereits die Rütliwiese. Leider verzieht sich St. Gallen bald, und ein bedauerlicher Schwund der berühmten und beehrten St. Galler Besen (lies: Kantonschülerinnen) tut sich kund. Unser kleines Programm sollte sich sogleich abwickeln. Die Spieler faßten schnell ihre Kostüme und verdufteten in der nahen Scheune, um sich in historische Gewänder zu hüllen. Unterdessen begann die Feier. Mit feurigem Pathos peitscht Meister Hämmerle aus der Rosenstadt (Maturand) in einem selbstverfaßten schneidigen Prologe die ausgedörrten, an der prallen Sonne liegenden Kameraden auf. Ein Sprechchor wechselt mit Gedichten in den drei Landessprachen, und dann folgt die Schwurszene. Alles hat sich im weiten Halbkreis um die Spieler gruppiert, die langsam ins Feuer geraten, sei's aus Unkenntnis der Rolle oder aus patriotischem Gefühl. Da fallen alle Studenten in den Schwur ein: »Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!« Die Vaterlandshymne beschließt den Festakt, der von P. Sigisbert angeregt und geleitet wurde.

Nächste Station: Seelisberg. Das Mittagessen beflügelte unsere Schritte. Schwitzend stiegen wir den Waldweg hinauf. Anstandshalber warfen wir einen kurzen Blick auf die Landschaft, und dann einen ergiebigeren auf die Bratwürste und den Herdäpfelstock. Tiefes Schweigen, alles ist in den Teller vertieft. Zwischenhinein regte die Feldmusik den fast gesättigten Appetit wieder an.

Dann ging's nach Treib. Lautes Hallo! Eine »Ecole menagère« steigt aus. Schnell haben sich, nach dem berühmten Rezept: »Halb zog sie ihn, halb sank er hin« die Unverfrorensten angebedert. Französische

Kenntnisse werden mit erstaunlichem Eifer erweitert. Indessen blicken andere, schüchterne Liebhaber verschämt herüber und hegen den patriotischen Gedanken: »Von ferne seid herzlich begrüßet«. Zum Leidwesen aller reichte es gerade noch zu ein paar welschen Liedern, und schon hatte die gefühllose Seilbahn die holde Weiblichkeit unseren Blicken entrückt.

Unser Schiff ließ auf sich warten. Aber es lohnte sich, nicht nur für die Feldmusik, die im gesamten ein Faß Bier hinter die Binde goß, sondern auch für die andern; denn ein feudaler Salondampfer fuhr vor. Die »ganz Vornehmen« pflanzten sich in die tiefen Klubsessel des Salons, während die andern draußen auf den Holzbänken saßen.

Und während der P. Kapellmeister mit den musikalischen Geistern einen ordinären Jaß klopfte, schaukelten wir langsam Luzern zu, von wo uns die Brünigbahn trotz Verspätung rechtzeitig nach Sarnen zurückbrachte. Die Festfreude reduzierte sich im Quadrat der Annäherung, oder trieb als Kunstprodukt in den hinteren Wagen eigenartige Blüten. Melius est silere...

Plötzlich konstatierte man, daß der Korb mit den Kostümen in Treib zurückgeblieben war (unter uns, es war nicht der einzige »Korb«, der dort zurückblieb!).

Aber da hält der Zug schon in Sarnen. Wie der Auszug, so der Einzug: die Blechmusik voran und mit fröhlichen Herzen (sofern sie nicht in Treib auf dem Fundbüro liegen) zogen wir ins Kollegium ein. Und nun sitzen wir wieder in der Schule und verdauen die dozierten Weisheiten, aber bei der Hitze, wie sie jetzt herrscht, besteht dennoch keine Gefahr zur geistigen Korpulenz.

Nun, lieber Leser, will ich schließen; denn was zu berichten war, das ist berichtet; sollte sich aber bis zum Schluß noch etwas Bemerkenswertes ereignen, so vertröste ich Dich auf die nächste Nummer der Kollegi-Chronik. Auf Wiederhören! Der Reporter: Peter Keckeis.

## Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium.)

Herr Hans Joller, Turnlehrer (1917—1918).

»Körperliche Ertüchtigung durch Sport« ist ein modernes Schlagwort. Sport als Rekordsucht, wie er leider vielfach geübt wird, ist ohne

Zweifel etwas Ungesundes; Sport dagegen, vernünftig betrieben, ist ebenso gewiß etwas Gesundes und gerade für Studenten sehr zu empfehlen, sowohl zur körperlichen Ertüchtigung als auch zur Ablenkung in der Sturm- und Drangperiode der Entwicklungsjahre. Wie aber selbst ein vernünftig betriebener Sport nicht ohne weiteres eine Versicherung gibt für ein langes und gesundes Leben, hat leider gerade unser Turnlehrer, Herr Hans Joller, an sich selber erfahren. Auf einer forcierten, wenn auch kleinern Bergpartie hat er sich den Todeskeim geholt.

Herr Hans Joller war der Sohn des Herrn Hauptmann Franz Joller, eines bei ältern Semestern bekannten Studentenvaters. Hans hat in seiner frühen Jugend schon sehr harte Schicksalsschläge durchgemacht: mit sechs Jahren verlor er den Vater und mit 15 Jahren die Mutter und zwei Schwestern. Hans war nach Besuch unseres Kollegiums in der Gauglera gewesen, um sich im Französischen noch weiter auszubilden. Es war in der Nacht des Palmsonntages 1919, da hatte er einen schrecklichen Traum: zu Hause brenne es lichterloh, die Mutter und zwei Schwestern lägen in den Flammen. Was er geträumt hatte, war furchtbare Wirklichkeit. Schnell eilte der Knabe auf die telephonische Meldung des Unglückes nach Hause. Was fand er? Mutter und zwei Schwestern als Leichen in der Dorfkapelle aufgebahrt. Das Schicksal der Familie Joller hat damals im ganzen Kanton eine große Trauer und Teilnahme ausgelöst. Dem Knaben aber blieb wohl von dieser Zeit an ein ernster, ja melancholischer Zug, der ihn nie mehr verließ.

Hans machte nachher die kaufmännische Lehre in Schöffland, um nachher mit seinen beiden am Leben gebliebenen Schwestern das väterliche Geschäft zu betreiben. Im Jahre 1927 nahm er aber eine Kanzlei-stelle auf dem Verhöramt an, die er gewissenhaft versah, bis die heimtückische Krankheit ihn letzten Winter ans Krankenlager fesselte. Neben dieser Arbeit gab er auch den obligatorischen Turnunterricht an unserm Kollegium, nachdem Herr Leuchtmann, der fast drei Jahrzehnte denselben mit großem Eifer geleitet hatte, einer jüngern Kraft Platz machen wollte. Der neue Turnlehrer, der von Jugend auf für körperliche Ertüchtigung sich begeistert hatte, fand im Turnunterricht eine wohlthuende Abspannung vom Bürobetrieb und zugleich eine willkom-

mene Gelegenheit, sich der Jugend zu widmen, da er Lehrer und Erzieher zu sein wünschte. Wenn er nicht immer sein vorgestecktes Ziel erreichte, so ging es ihm eben wie allen andern Lehrern, die ihr Ideal auch nicht erfüllt sehen. Eines ist sicher: er wollte nur das Beste und hat seine ganze Kraft eingesetzt. Herr Hans Joller war auch eine künstlerisch veranlagte Natur; sein Herzenswunsch war es immer, sich der Malerkunst widmen zu können, aber die Verhältnisse ließen es nicht zu. Immerhin führte ihn dieser Zug zu einer Freundschaft mit dem großen Künstler Anton Stockmann, der die Fähigkeit seines jugendlichen Bewunderers zu schätzen wußte und ihm ein väterlicher Führer wurde. So entstanden schöne Musenkinder, worunter einige hübsche Madonnendarstellungen. Nicht umsonst hatte Hans Joller das große Glück, Marias Bild schauend in die Ewigkeit hinüberzugehen. Der allzufrüh Verstorbene hinterläßt in Cäcilia Fahler eine ideale Gattin, die ganz aufging in den beglückenden Pflichten einer opferfreudigen Frau und Mutter. Der Lohn und Segen der Gattentreue wird übers Grab hinaus wirken; auch vom Jenseits wird der Vater Mutter und Kind segnen. R. I. P. P. Thomas.

#### *Herr Major Ignaz Anderhalden (1879—1882).*

Mit Major Anderhalden starb einer unserer Veteranen, der aber auch bei der jüngern Generation gut bekannt war, weil er viele Jahre als Sektionschef und Kreiskommandant mit den stellungspflichtigen Studenten in Berührung kam und gelegentlich seine Bereitwilligkeit, militärische Gesuche zu unterstützen, in verdankenswerter Weise zeigte.

Ignaz Anderhalden entstammte einer echten Obwaldner Familie voll Bodenständigkeit. Vater Anderhalden, von Beruf Schreiner, in Wirklichkeit aber ein Faktotum auf handwerklichem Gebiete, hatte offenbar auch seinen Söhnen etwas von diesem Geiste vererbt, dies zeigte sich sowohl bei Ignaz als auch in seinem jüngern Bruder, dem nachmaligen Dr. P. Beda Anderhalden, der als tüchtiger Physikprofessor vom Jahre 1900 bis 1914 am Kollegium wirkte und sich eine eigene Werkstatt zur Verfertigung von physikalischen Instrumenten einrichtete.

Ignaz besuchte die Realschule von 1879—1882, holte sich aber dort nicht gerade die ersten Preise, da er ein mittelmäßiger Schüler war.

Erst später entwickelte sich die individuelle Seite; die Lehr- und Wanderjahre taten das ihrige dazu. Ignaz lernte gleich dem Vater das Schreinerhandwerk, brachte es darin zu einem tüchtigen Meister; allein später absorbierten die verschiedenen Ämter alle seine zur Verfügung stehende Zeit. Im Militär war der Hauptmann Anderhalden, der militärische Genauigkeit mit familiärer Behandlung zu verbinden verstand, bei seinen Truppen beliebt. Im Landsturm rückte er zum Major vor. Schon im Jahre 1910 wählte ihn der Kantonsrat zum Kreiskommandanten. Während des letzten großen Weltkrieges leistete er in diesem Amte seiner Heimat große Dienste. Er behielt dieses Amt bis zum Jahre 1936, wo ein Schlaganfall ihm die Ämter unmöglich machte. Auch in der Gemeinde diente Ignaz Anderhalden der Öffentlichkeit in verschiedenen Ämtern, brachte es im Jahre 1933 zum Präsidenten des Kantonsrates, nachdem er schon 1931 zum Kantonsgerichtspräsidenten gewählt worden war. Erst später gründete Herr Major Anderhalden ein eigenes Heim durch Vermählung mit Fräulein Joller aus dem Sarnerhof. Die zwar glückliche, aber kinderlose Ehe wurde getrübt durch den Tod der geliebten Gattin im Jahre 1927. Herr Anderhalden vermählte sich einige Jahre später zum zweiten Male und fand in der neuen Gemahlin eine hingebungsvolle und treue Gefährtin seiner mehrjährigen Leidenszeit. Hr. Major Anderhalden war stets ein Freund der Benediktiner. Das mochte seinen Grund darin haben, daß er nicht nur bei diesen in die Realschule gegangen war, sondern auch bei den Benediktinern von Engelberg seine erste Schreinerstätigkeit ausgeübt und einen Bruder, den schon genannten P. Beda, bei den Benediktinern hatte, sowie auch eine Schwester, die in St. Andreas in Sarnen eintrat, später zu den Gründerinnen eines Tochterklosters in Nordamerika gehörte und dort als tüchtige Lehrerin wirkte. — Wir dürfen wohl annehmen, daß der hl. Vater Benediktus dem Freunde seiner Söhne auch ein Fürbitter beim lb. Gott war, besonders auf dem langen Kreuzwege und in der Sterbestunde. R. I. P.

P. Thomas.

*Herr Josef Anderhalden, Sachseln (1892—1894).*

Die Haarkultur spielt bei unserer Jugend, auch bei den Studenten (!), eine große Rolle, weshalb der Coiffeur bei ihnen eine wichtige Persönlichkeit ist. Darum wird auch der Kollegi-Coiffeur, Herr

Josef Anderhalden von Sachseln, der in den Jahren 1910—1930 bei den Kleinen die Haarschur und bei den Großen auch die Bart- und Schnauzschur vornahm, in gutem Andenken sein. Mögen alle ehemaligen Klienten des am 13. April dieses Jahres verstorbenen Herrn Josef Anderhalden im hl. Gebet gedenken!

Herr Anderhalden besuchte von 1892—1894 das Kollegium, wandte sich aber dann der Schneiderei und, wie es damals vielfach Sitte war, zugleich auch dem Coiffeurhandwerk zu. Da die Haarpflege in jener Zeit noch nicht das jetzige Ausmaß angenommen hatte, rentierte das Coiffeurgeschäft für sich allein nicht, und so war der Coiffeur zugleich Schneider oder Zahnoperator. Später gab Herr Anderhalden die Schneiderei auf; denn er bekam in Gemeinde und Vereinen und im öffentlichen Fürsorgewesen mehr als genug Arbeit. Als sein Sohn den Coiffeurberuf erlernt hatte und durch weitere Ausbildung in der Fremde den neuzeitlichen Ansprüchen an einen Haarkünstler gewachsen war, übertrug der Vater sein Geschäft dem Sohne und widmete sich nun ganz ungeteilt den verschiedenen Ämtern, und zwar in einer sehr uneigennützigem Art und Weise, so daß Gemeinde und Vereine ihm zu großem Dank verpflichtet sind und den Dank auch durch die zahlreiche Teilnahme bei dem Begräbnis bezeugten.

Herr Anderhalden war zweimal verheiratet. Als erste Gemahlin führte er Fr. Anna Schälín vom Flüeli heim, aber schon nach andert-halb Jahren wurde das erste Eheglück durch den Tod der Frau getrübt. Ein zweiter Trauertag war der Tod der Tochter, die als hoffnungsvolle Jungfrau ihrer Mutter nachfolgte. Aus zweiter Ehe mit Fr. Klara Omlin von Sachseln entsprossen zwei Töchter und ein Sohn, denen Vater und Mutter sehr besorgte und liebevolle Eltern waren.

Herr Anderhalden war auch ein aufrichtiger Verehrer des seligen Bruder Klaus. Seiner und seines Schwagers Initiative verdankt der Bruderklausenbrunnen sein Entstehen.

Als treuer Sodale Mariens erneuerte er jährlich an ihrem Hauptfest sein Sodalengelöbniß. Am 13. April, am Osterfest, trat der Tod rasch an den seit längerer Zeit Kränkenden heran. Wir dürfen hoffen, daß Bruder Klaus und die lb. Sodalenmutter ihren treuen Diener zum ewigen Osterfest geführt haben.

P. Thomas.

*Herr Advokat Ignaz Zen-Ruffinen (1896—1904).*

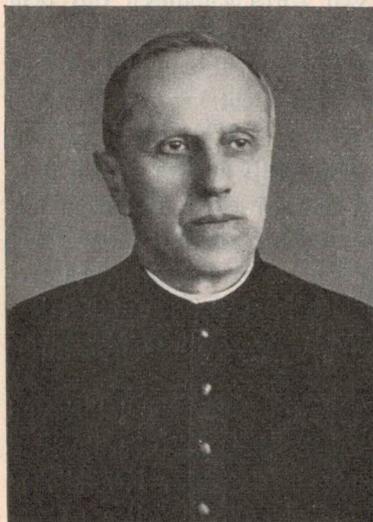
Die Walliser Studenten bilden in einem interkantonalen Studentenkollegium eine Gruppe für sich. Wie die himmelragenden granitnen Berge und die uferüberbordenden Wildbäche dem Wallis ein eigenes Gepräge verleihen und oft die Sorge des Landmannes werden, so hat auch die Walliser Jugend einerseits über einem guten Kern eine harte Schale, andererseits überbietet sie gern in jugendlichen Streichen und macht dem Erzieher nicht geringe Sorge. Hat aber einmal der junge Mann ausgegoren und ist der Charakter geglättet, so erlebt der Erzieher auch wieder Freude, wenn diese Walliser in Kirche und Staat den katholischen Mann stellen und tüchtige Arbeit leisten. Zu diesen gehörte auch Herr Advokat Ignaz Zen-Ruffinen, der leider der Heimat und seinen Lieben zu früh entrissen wurde, am 31. Mai 1941. Ignaz war der älteste Sohn des Herrn Major Peter-Marie Zen-Ruffinen, der seine Gymnasialstudien in Sarnen gemacht hatte und eine Zierde unseres Kollegs war. Für ihn galt es als selbstverständlich, daß auch seine Söhne in Sarnen studierten. So kam Ignaz im Jahre 1896 in die I. Latein und harrete 8 Jahre aus. Eine flotte Matura krönte seine Beharrlichkeit. Gleichzeitig mit ihm studierten am hiesigen Gymnasium seine Brüder Josef und Rudolf. Ignaz wandte sich gleich seinem Vater der Jurisprudenz zu und erwarb nach gründlichen Fachstudien in Freiburg, München und Bologna das kantonale Notariats- und Advokaten-diplom. Nun ging es in die Praxis, zuerst als Gerichtsschreiber. Bald aber erkannten die Leuker die Tüchtigkeit, Geradheit und Uneigennützigkeit ihres Mitbürgers und wählten ihn zum Rats Herrn und Gemeindepräsidenten. Der Bezirk sandte ihn auch als Großrat ins Walliser Parlament, wo er als Kommissionsberichterstatte die Herren Großräte zu fesseln wußte. Die Regierung selber bestellte den Leuker Juristen zum Amtskläger, wir würden wohl sagen Amtsanwalt, und später auch zum Grundbuchverwalter des Bezirkes Leuk und Westlich-Raron, welches Amt er 20 Jahre lang in vorbildlicher Weise ausübte und dadurch vielen Streitereien und kostspieligen Prozessen vorbeugte. — Der Vollständigkeit wegen sei auch noch erwähnt, daß die letzte Mobilisation ihn als Hauptmann Dienst tun sah. Gereichte die öffentliche Tätigkeit des Herrn Ignaz Zen-Ruffinen seinem ehemaligen Präfekten zur großen Freude, so freute ihn noch viel mehr das ideale Familienleben, das der

Verstorbene mit seiner ebenbürtigen Gattin Aline von Werra aus St. Maurice führte. Leider waren dieser Ehe nur Töchter, kein Stammhalter vergönnt, weshalb Ignaz die Tradition nicht aufrechterhalten konnte, Söhne nach Sarnen zu schicken.

Das größte Lob des selig Heimgegangenen liegt wohl in folgenden Worten, die ihm ein Freund in den »Walliser Nachrichten« schrieb:

»Ignaz Zen-Ruffinen werden nächst den Seinen alle diejenigen betrauern, die noch Respekt haben vor tief religiösen, selbstlosen und aufrichtigen Männern, die ohne Falsch und ohne politisches Strebertum den geraden Weg der Pflicht gehen und dem Freunde auch in bösen Tagen die Treue bewahren. Als bekenntnisfroher Katholik, als schlichter, wegen seiner Geradheit beliebter Bürger, der nur sein und nicht scheinen wollte, wird Ignaz Zen-Ruffinen im Gedächtnis aller, die ihn gekannt haben, fortleben.« R. I. P. P. Thomas.

Aus Amerika traf die Nachricht ein vom Ableben des hochw. Hrn. Prälaten Adalbert Frei, Pfarr-Rektor der St. Bonifatius-Pfarrei, Paterson, U. S. A., gest. 26. Mai 1941. R. I. P.



*P. Adalrich Arnold, O. S. B.,  
1902—1915 Professor in Sarnen.*

Unruhig ist das Menschenherz, bis es ruht in Gott. An dieses Wort des hl. Augustin wird man erinnert, wenn man einen Blick wirft auf das Leben von P. Adalrich, der zeit lebens an einer gewissen Unruhe zu leiden schien. — Er war am 16. November 1875 zu Mannheim geboren worden. In seiner Vaterstadt und an der Stiftsschule von Einsiedeln holte er sich eine gediegene Mittelschulbildung. Bereits als Student zeigte er eine für sein Alter überraschende Be-

lesenheit und eine ebensolche Fähigkeit, einmal Gelesenes zu behalten und auf Wunsch zu zitieren. Nach Absolvierung des Gymnasiums trat der zum Mann herangereifte Arnold in Muri-Gries als Novize ein und legte dort am 17. November 1899 auf den Namen Adalrich seine Profeseß ab. An der theologischen Klosterschule bereitete sich der wissenschaftstüchtige Frater auf das Priestertum vor und empfing am 7. Juli 1902 die hl. Priesterweihe.

Noch im gleichen Jahre schickte Abt Ambros Steinegger den verheißungsvollen Neupriester als Professor nach Sarnen, um in den untern Klassen des Gymnasiums Deutsch, Latein und Geographie zu geben. Bald dozierte P. Adalrich auch am Mittelgymnasium sein Lieblingsfach Geschichte, worin er ein ungewöhnliches Wissen besaß. Die Schüler bewunderten am neuen Lehrer den Scharfsinn und den klaren Vortrag. P. Adalrich drang auch bei seinen Schülern auf Klarheit des Denkens, auf selbständiges Urteilen und Formulieren und wurde hierin manchem recht unbequem, besonders wenn er in schriftlichen Arbeiten die Fragen so stellte, daß man mit dem bloß Auswendiggelernten einfach nichts anfangen konnte. Als Lehrer wollte er die Studenten zu eigener Stellungnahme zwingen, z. B. bei Behandlung des Investiturstreites oder der Reformation. — Der Schreibende erinnert sich noch lebhaft, wie ihm vor 30 Jahren der in den Zwischenpausen auf dem untersten Gang des Gymnasiums auf- und abspazierende, allzeit freundlich lächelnde Pater, dessen Namen er noch gar nicht kannte, Eindruck machte und ausnehmend gut gefiel und dann nicht begreifen konnte, wenn die Kameraden der nächsthöheren Klasse sich bei Tisch oder in der Rekreation unziemlich über den »strengen Adi« ausließen. Der gute P. Adalrich scheint tatsächlich in der Schule zuweilen Methoden angewandt zu haben, die von der modernen Pädagogik verpönt werden. Oft führten wir das gereizte Wesen des sonst von uns verehrten Geschichtslehrers nicht so sehr auf unser schlechtes Aufsagen und serienweises »Abfahren«, als vielmehr auf seine augenblickliche Magenverstimmung zurück.

Neben der Schule betreute P. Adalrich die Professorenbibliothek und war besonders um die Anschaffung neuer belletristischer Literatur und geschichtlicher Werke bemüht. 1915 zwangen den immer Kränklichen Gesundheitsrücksichten, von der anstrengenden Lehrtätigkeit am Gym-

nasium zurückzutreten. Sein leidender Zustand infolge mehrerer Magenoperationen hatten ihn überempfindlich und nervös gemacht. Er kehrte ins Kloster zurück. Das Interesse am Ausbau des hiesigen Kollegiums verlor er nie.

In Gries bekleidete P. Adalrich nacheinander das Amt eines Subpräfekten am Konvikt der Lehrerbildungsanstalt und versah die Stelle des Klosterbibliothekars. Zeitweilig fungierte er auch als Kurat von Glanig, einer kleinen Berggemeinde oberhalb Gries. Als seine Gesundheit sich wieder etwas gebessert hatte, weilte er zur Aushilfe in verschiedenen Benediktinerklöstern, so in Ottebeuren in Bayern, St. Paul in Kärnten, oder waltete als Kurpfarrer im Bad Ditzbach bei Ulm. Als Studienpräfekt im berühmten Stift St. Peter in Salzburg lag ihm nicht nur die wissenschaftliche Ertüchtigung, sondern ebensosehr die Charakterbildung der Kleriker und jungen Patres am Herzen.

Zuletzt finden wir P. Adalrich in der den Wettinger Zisterziensern gehörenden großen Abtei Mehrerau bei Bregenz, wo er den Klerikern Kirchengeschichte und Geschichte der Philosophie vortrug. Daneben arbeitete er seit Jahren an einer umfassenden Geschichte der Familie Göldlin von Tiefenau, über die er ein umfangreiches Material gesammelt hatte. Leider konnte er diese verheißungsvolle Arbeit nicht vollenden, da der Tod ihm die Feder vorzeitig aus der Hand nahm am 7. April 1941. Erst zehn Tage später erfuhren wir in Sarnen, daß unser lieber Mitbruder im Sanatorium Mehrerau an den Folgen einer Operation gestorben sei.

»Viele Mönche«, schreibt Fr. W. Förster irgendwo, »haben eine größere Welt- und Menschenkenntnis besessen als manche sogenannte Weltleute«. Das kann man füglich auch vom Verstorbenen behaupten. Diese seine große Menschenkenntnis und Lebenserfahrung verwendete er mit Geschick in der Privatseelsorge. Mit Leuten jeglichen Standes führte er eine ausgedehnte Korrespondenz, über die er genaue Kontrolle hielt. Seine Seelenführung war im besten Sinn individuell. Wer sich seiner Leitung anvertraute, wurde trefflich geführt durch klare Weisungen, stramme Grundsätze. Seelenführer kann nur sein, wer in seelischer Abgeklärtheit ein großes Verstehen und eine starke Liebe im Herzen trägt. Das aber rühmen ihm all die zahlreichen Freunde nach

und dazu eine goldene Treue und unermüdliche Hingabe. P. Adalrich war zu klug, um dem Irrtum zu verfallen, hohe Gedanken würden durch Briefwechsel allein ausgwirkt. Er suchte, wo immer möglich, persönlichen Kontakt zu gewinnen mit seinen Pflegebefohlenen. Übrigens drängte P. Adalrichs großes Wissen, sein lebhafter Geist, seine Gewandtheit im deutschen Ausdruck geradezu zum Schreiben. So begegnen wir denn seinen Geistesprodukten und Artikeln, die immer aufschlußreich, interessant, manchmal fast pikant, immer aber in gewählter und gefälliger Form waren, in vielen Zeitungen und Zeitschriften, oft unter einem bezeichnenden Decknamen.

Nun ist seine rastlose Tätigkeit zur Ruhe gekommen, seine Freude an schönem Gottesdienst wird nun im himmlischen Chore erfüllt und der Durst nach Wahrheit durch den Besitz der ewigen Wahrheit gestillt. R. I. P. P. Bonaventura.



*Dr. P. Peter Gschwend, O. S. B.*

Nun war er also doch 51 Jahre alt geworden, der »hagere, magere, lange Peter«, wie ihn jene nannten, die ihm schon vor zwei Jahrzehnten ein baldiges Sterben prophezeiten und von welchen er zu seiner begreiflichen Freude manche überlebte. Die sprichwörtliche Zähigkeit P. Peters lag offenbar nicht bloß in seinem Willen, sondern schon in seiner Natur. Aus allen zugegangenen Beileidskundgebungen klingt leicht erkennbar die Dominante heraus: der liebe Verstorbene war

ein wahrer Ordensmann, der vornehmlich durch seinen unbeugsam festen Charakter Eindruck machte. Diese Charakterfestigkeit und Geradlinigkeit seines Tuns ging aus seinem unentwegten Gottsuchen hervor, jener Eigenschaft, die der hl. Benedikt in erster Linie von seinen Jüngern verlangt. Es fehlten P. Peter aber auch der Eifer für

den Gottesdienst und der demütige Gehorsam nicht, die ein weiteres Kennzeichen eines echten Benediktiners sind.

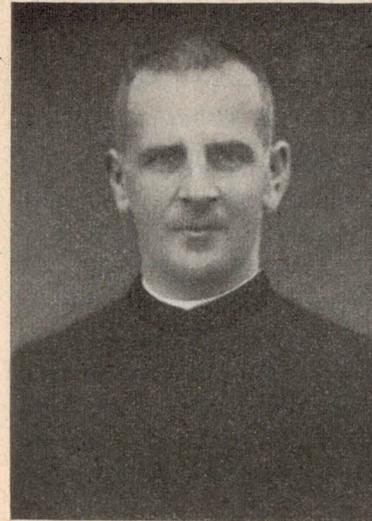
Der tiefreligiöse Geist war ein Erbstück seines Vaterhauses, der Klostermühle zu Altstätten im Rheintal, wo unser Karl, so rief man den ernstesten Knaben, als viertes Kind der angesehenen Familie Gschwend-Eugster am Unschuldigen Kindertag, 28. Dezember, des Jahres 1890 geboren wurde. Seinen Gymnasialstudien oblag der talentvolle Rheintaler, wie später auch sein lebhafterer Bruder, der jetzige Engelberger Mönch und Missionär in Kamerun, P. Alphons, an unserm Kollegium. P. Thomas, sein Vetter und damaliger Präfekt, hatte an dem musterhaften Jüngling nicht viel auszusetzen als etwa die Hartnäckigkeit, mit der das »Erzkind« auf seiner Meinung beharrte. Eine glänzende Matura schloß die Allgemeinbildung vorläufig ab; die Berufswahl ging dem vielseitigen Abiturienten jedoch durchaus nicht so leicht, wie es scheinen mochte. Nach reiflicher Überlegung bat er in Muri-Gries um das Ordenskleid der Benediktiner und legte am 30. Oktober 1912 als Fr. Peter die hl. Profest ab. Im ehrwürdigen Dom zu Brixen empfing er die Priesterweihe und feierte mitten im Krieg, fern von den Seinen, am Peter- und Paulsfest 1915 die Primiz. Die hervorragende Begabung des jungen Ordensmannes für die Naturfächer bestimmten Abt Alphons, ihn in diesen Wissenschaften ausbilden zu lassen. An der Hochschule in Freiburg erwarb sich P. Peter 1920 für seine »Beobachtungen über die elektrischen Ladungen einzelner Regentropfen und Schneeflocken« den Doktorgrad und nach Ostern gleichen Jahres trat er in den Lehrkörper des Kollegiums ein und wirkte nur anderthalb Jahrzehnte als hervorragender Lehrer in allen Disziplinen, die er betreuen mußte. In seinen Hauptfächern Physik und Chemie hielt er sich durch beste Fachzeitschriften auf der Höhe moderner Forschung. Aber auch die Sprachen: Latein, Griechisch und Englisch, sowie Religion lehrte er mit der ihm eigenen Gründlichkeit. Neben der Wissenschaft lag ihm, besonders als Externenpräfekt und Bruderinstructor, die Erziehung am Herzen. Immerfort vertiefte er sich in pädagogische Werke, um die Ergebnisse der neuern Psychologie für seine Erziehungsmethode auszuwerten. Die Hl. Schrift und die Regel St. Benedikts blieben ihm jedoch allzeit Leisten und Vorbild aller Pädagogik. Erfüllt von stärkstem Pflichtbewußtsein, verlangte P. Peter

auch von seinen Schülern und Untergebenen unnachgiebig treueste Pflückerfüllung. Er wollte lieber auf billige »Popularität« als auf seine minimalen (den Betroffenen schienen sie maximal!) Forderungen verzichten. Ihn, der von ausgeprägtem Gerechtigkeitsgefühl beseelt war, mußte man nicht selten gegen den Vorwurf der Ungerechtigkeit verteidigen, da die Begriffe der Studenten sich hierin nicht immer mit den seinen deckten. Die Gemäßigten hielten sich in etwa dadurch schadlos, daß sie viel Witze machten über den »Regentropfenpeter«, der sich herausnahm, in seinen berüchtigten Kompositionen sogar solches zu fragen, was nicht im Buche stand. Doch das focht den Gleichmut P. Peters nicht an und brachte ihn von seiner Methode nicht ab. Auf der Universität korrigierte mancher seiner Schüler gar bald sein vorlautes Urteil und war recht froh um die »gründliche« Wissenschaft, die ihm schon am Gymnasium beigebracht worden war. Übrigens fühlte der gestrenge Herr Professor trotz seiner etwas herben Baßstimme durchaus menschlich warm.

Seit fünf Jahren konnte P. Peter nicht mehr als Lehrer wirken, da ein schweres Lungenleiden ihn ans Krankenlager fesselte. In dieser schmerzlichen Prüfungszeit, die er zumeist in der Privatklinik »Sonnensblick« bei Wettingen zubrachte, bewährte sich seine Aszese, sein Starkmut und seine bewundernswerte Geduld. Bis zuletzt blieb er für alle Anliegen der Kirche, des Klosters und des Kollegiums wach und aufgeschlossen. Seine Seele, die schon nie am Irdischen geklebt hatte, wurde durch sein langes Leiden noch mehr geläutert. Am Weißen Sonntag, 20. April 1941, schloß der vorbildliche Mönch und Priester seine großen Augen für diese Welt, um sie weit zu öffnen in jener Ewigkeit, deren Widerschein sein ganzes Tun und Lassen bestimmt hatte. R. I. P. P. Bonaventura.

*P. Ephrem Berz, O. S. B.*

Ein strahlender Maienhimmel wölbte sich über Sarnen, als man die sterblichen Überreste des lieben P. Ephrem, der den Lesern kein Unbekannter ist, auf den Friedhof der Patres Kapuziner begleitete. Bis zuletzt galt sein Sinnen und Trachten der Ausgestaltung der ihm teuren »Kollegi-Chronik«, deren Versand er seit zwei Jahren mit viel Geschick



und Umsicht besorgt hatte. Noch im letzten Heft war einer seiner gehaltvollen Artikel zu lesen, und jetzt steht schon sein Nachruf auf den von ihm betreuten Blättern.

Mit P. Ephrem, der mit einem innigen Benedicamus Domino dem Tode entgegenging, schied ein »Bruder Immerfroh« von uns, trotzdem sein kurzes Erdenleben mehr Leidenstage als Freudenstunden aufweist. Seine Wiege stand in Döttingen a. d. Aare, wo er am Auferstehungstag, am 7. April 1901, von einer tieffrommen Mutter als

ältestes von sieben Kindern geboren wurde. Obwohl nie recht gesund, erwärmte er als echtes Osterkind mit dem Sonnenschein seines heitern Gemütes, das ein Erbteil seiner Mutter († 1920) war, doch alle, die in seine Nähe kamen. Vom Vater, Dominik Berz († 1930), einem berufstreuen Kaufmann, der auf strenge Zucht hielt, hatte Otto, so lautete P. Ephrems Taufname, einen ausgeprägten Sinn für peinliche Ordnung geerbt. Nichts gab dem Verstorbenen so sehr auf die Nerven als schludriges Wesen und unsorgfältige Arbeit.

Die Primarschule besuchte der talentierte Knabe in Döttingen. Bestes Andenken bewahrte der selig Heimgegangene der vorzüglich geleiteten Bezirksschule in Leuggern. Seinen Mitbürgern aber, den Döttingern, denen er nach seiner Aussage den Priesterberuf verdankte, blieb P. Ephrem zeitlebens innig zugetan. Sein ehemaliger Pfarrer, H. H. Otto Jaeggi, dessen seelsorgliches und pädagogisches Geschick der Verstorbene nicht genug rühmen konnte, brachte 1917 den vielversprechenden Bezirksschüler an unser Kollegium.

Der Übergang der Schule und Lehrmethode scheint Otto nicht leicht gegangen zu sein. Weder Führernatur noch Herdenmensch, gehörte Student Berz nicht zu den lauten, ließ sich aber auch die einmal ge-

wonnene Überzeugung von keinem Mitschüler mehr wegschwatzen, konnte vielmehr hie und da recht eigensinnig auf seiner Meinung beharren. Was der Rhetoriker in der Schule lernte, suchte er jeweils in den Ferien im Jünglingsverein durch Vorträge zu verwerten.

Das weithin leuchtende Beispiel zweier Onkel mütterlicherseits, der beiden Jesuiten Robert und Otto Zimmermann, lenkte des Suchenden Gedanken auf den Ordensstand, und die Sehnsucht nach einem in jeder Hinsicht geordneten Leben bewog den arbeitsfreudigen Jüngling, nach gutbestandener Matura mit noch drei Klassengenossen in Muri-Gries einzutreten. Dort legte er am 19. September 1923 als Fr. Ephrem die heiligen Gelübde ab und wurde am 2. April 1927 in der Grieser Stiftskirche vom Fürstbischof Endrici von Trient zum Priester geweiht. Das Evangelium vom Guten Hirten, das auf seinen Primiztag traf, ward ihm zum Lebensprogramm: am Heile der Seelen wollte er vor allem arbeiten.

Seelsorge im schönsten Sinne übte der eifrige P. Ephrem in den verschiedenen Ämtern und Stellungen, die der Gehorsam ihm anwies, So in Gries als beliebter Präses der Burschen- und Männerkongregation, als gerngehörter Pfarrprediger, als unermüdlicher Direktor des Exerzitienhauses St. Benedikt, als Novizenmeister und Instruktor der Laienbrüder, als Vizeökonom des Stiftes, in Mailand unter den deutschen Dienstboten. Als das Vertrauen des Abtes Alphons den bescheidenen P. Ephrem 1935 nach Boswil berief, verließ er nur schweren Herzens sein arbeitsgesättigtes Wirkungsfeld in Gries. In kurzer Zeit hatte der neue Pfarrer, nicht durch seine ehrfurchtgebietende Gestalt, wohl aber seine stille Art, seine Einfachheit und sein freundliches Wesen die Herzen der Boswiler gewonnen, und so war das Bedauern allgemein, als eine schwere Krankheit den jungen Pfarrer zwang, seine Stellung einer andern Kraft zu überlassen.

Der Aufenthalt in der Privatklinik »Sonnenblick« bei Wettingen, brachte ihm Heilung, so daß er in Sarnen neben dem Bruderinstruktorat und der Leitung der Benediktusgarde, einige Stunden in Religion und Kalligraphie übernehmen konnte. Auch am Kollegium wollte P. Ephrem nicht bloß als »Schulmeister« angesehen werden, sondern wiederum in erster Linie als Erzieher wirken. Er bemühte sich aus

allen Kräften, seinen Schülern z. B. mit einer schönen Schrift auch einen guten Charakter beizubringen. Erstaunlich schnell brachte es der fleißige Mönch zu großer Meisterschaft in der Beherrschung alter und moderner Zierschriften und auch der neuen Schulschrift. Die vielen handgeschriebenen Glückwunschkarten, Chronogramme, Festgedichte und die unzähligen Anschriften im ganzen Bereich des Kollegiums zeugen von seiner Fertigkeit und seinem Geschmack und machten ihn auch auswärts bekannt.

Eine Nierenschumpfung schwächte zwar bald P. Ephrems Arbeitskraft empfindlich, konnte indes seinen Arbeitsdrang nicht mindern. Da er fortan aber mit seinen Kräften haushalten mußte, gab er die Schulstunden ab und widmete seine emsige Tätigkeit in den letzten zwei Jahren, wie bemerkt, der Kollegi-Chronik, deren Erscheinen er lebhaft begrüßt hatte.

Als seine Krankheit trotz sorgsamster Pflege merklich fortschritt und P. Ephrem einsah, daß es für ihn keine Rettung mehr gab, schloß er ruhig und gefaßt sein mit Arbeit, Gebet und Leiden reich ausgefülltes Leben ab und ordnete alles zum Sterben. Es war ihm ein unsäglicher Trost, nicht fern ab von den Mitbrüdern sein zu müssen. Bis zuletzt konnte man mit ihm über alles, auch über den bevorstehenden Tod, scherzen; seine Sache war ja in Ordnung. Große Freude bereitete ihm noch die Nachricht von der Bischofsweihe seines Mitschülers Josef Grüter. In der Frühe des 7. Mai hauchte P. Ephrem seine gottliebende Seele aus und eilte zur himmlischen Maiandacht.

Wo immer der selig Verschiedene geweiht hatte, in Gries, in Mailand, in Boswil, Wettingen, Faïdo und Sarnen: überall hinterläßt der fromme Priestermonch, gütige Mensch und edle Dulder ein im wahrsten Sinne des Wortes liebevolles Andenken. Wir aber wollen es ihm durch ein liebendes Gedenken im Gebete auch bewahren. R. I. P. P. Bonaventura.

(Die Leser der »Kollegi-Chronik« seien auf die ausführlichen Nekrologe auf die drei verstorbenen Patres im diesjährigen Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt hingewiesen.)



## Examen

Herr Theodor Käslin von Kriens holte sich in Bern mit Auszeichnung den Doktor iuris utriusque. — Herr Jakob Kaufmann von Holderstock bei Sins machte in Fribourg mit Glanz den iuristischen Doktor. — Ebenfalls an der Universität Fribourg haben Herr Josef Bieri von Wolhusen als Mediziner und Herr Pierre Gatherat als Zahnarzt das 2. Prope erfolgreich bestanden.

## Vermählungen

Herr Dr. iur. Josef Erni, Bern, und Fräulein Mariette Jenny gaben sich das Jawort fürs Leben. — Herr Josef von Sury, Solothurn, reichte Fräulein Marianne von Roten die Hand zum Lebensbund. Kaum getraut, trennte der Dienst am Vaterland die beiden Neuvermählten unbarmherzig. — Herr Josef Marti, Sekretär des Erziehungsdepartements, Solothurn, trat im Mai mit Fräulein Julia Schibler an den Traualtar. — Ebenfalls im Mai begannen den gemeinsamen Lebensweg Herr Julius Styger von Luzern und Fräulein Elisabeth Strommayer. — Herr Dr. iur. Albert Beerli, Kreuzlingen, fand das Maienglück mit Fräulein Friederika Haardt von Wien. — Am Pfingstdienstag spendeten sich das hl. Sakrament der Ehe Herr Apotheker Elmar Sidler, Willisau, und Fräulein Gertrud Illi, Luzern, Kinder von Altsarnern.

## Familienzuwachs

Herr und Frau Dr. Ernst Blum-Wyder, Luzern, melden die Ankunft eines lieben Kindes Brigitta Maria. — Herr und Frau Albert Sigrüst-Frey zeigen die glückliche Geburt einer Beatrice-Agathe an. — Herr Kantonsrat und Gemeindepräsident Ludwig von Moos freut sich mit seiner Frau über den Stammhalter Paul.

Allseits herzliche Glückwünsche!

## Mitteilung

Den besonderen Zeitumständen Rechnung tragend und weil alle größeren Räume wie Theater, Turnhalle, offene Spielhalle, sogar Atrium und Gänge vom Bunde belegt sind, sieht das Kollegium von einer Feier seines 100jährigen Bestandes ab und verschiebt diesbezügliche Festlichkeiten bis auf weiteres.

Redaktionsschluß für das nächste Heft: 20. Oktober 1941.

Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bernard Kälin, Rektor.

Dr. P. Bonaventura Thommen.

Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.

Verlag: Kollegium Sarnen.

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal während eines Schuljahres.

Bezugspreis: Fr. 2.—, Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.